

Sonntagsbeilage

Palmsonntags-Kirchgang.

Von A. Hohenshutz, Koblenz.

Des Lenzes Fahnen wehn
Auf grünen Teppichs Wellen,
Wohin die Blüde gleiten;
Die Welt will aufersich'n.
Geheime Worte tauschen
Himmel und Erde Licht,
O Kille! Lang das nicht
Wie junger Palmen Raufen?

Und hauchte nicht ein Klang
Unendlich süß und weise,
Als ob zum Himmel siehe
Ein Kinder-Bittgefang?
Eist jage, Hüchtern, leise,
Dann innig und vertraut,
Bernehmbar Laut für Laut
Gehst eine Pilgerweise.

Sieh, wie's in Scharen wallt
Von Hühl und Bergen nieder,
Judes die frommen Lieder
Das Echo widerhallt.
Und wie mit seltnen Spenden
Die Waller feiernd ziehn,
Stechpalm' und Rosmarin
In weis' und weissen Händen!

Sind Wunder denn gesehen?
Kommt, Männer, ihr aus Welten,
Wo über weissen Felten
Die Friedenspalmen wehn?
Und ihr, viel halbe Frauen,
Von Gotteslust durchglüht,
Seid ihr so rein erlöst
Auf Paradiesessauen?

Wohlan, so zieh auch ich
Dem Friedenssüß entgegen:
Wer weis' von seinem Segen
Ein Tröpflein fällt auf mich,
Ein Tröpflein nur der Gnade,
Dann wandle ich froh und lachend
Mit ihm durch Palmengrün
Nach Golgatha die Pfade.

Die Karwoche.

1. Die Karwoche (= Klagewoche, von Kara d. i. Trauer), hieß schon im christlichen Altertum wegen der Geheimnisse, deren Gedächtnis in ihr gefeiert werden, die „größere Woche“, „septimana maior“ (sept. hebdomada maior). Sie wird eröffnet durch den seit dem 6. Jahrhundert so genannten Palmsonntag. Das ist der Sonntag, an welchem Jesus, von Betanien kommend, von palmenträgenden

Juden geleitet, auf einer Eselin sitzend, hierlich in Jerusalem einzog. Jesus wollte die Weissagung des Propheten erfüllen: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig, eritend auf einer Eselin.“ Sein Ankniff war zugleich für Weiden und Ross die letzte Gelegenheit, ihn als Messias anzuerkennen und in sein neues Reich, die Kirche, einzutreten.

Die Feier des Palmsonntags wurde zuerst in Jerusalem eingeführt, schon bald nach dem Aufbruch der Christenverfolgungen im vierten Jahrhundert. Unter Führung des Bischofs und der Priester versammelte sich an diesem Tage die christliche Gemeinde von Jerusalem auf dem Ölberge; dort wurde gebetet, gesungen und das Evangelium vom Einzuge Jesu in Jerusalem gelesen. Dann zogen sie in feierlicher Prozession, Palmzweige in den Händen tragend, in die Stadt hinauf zur Anastasikirche. Das Ross beantwortete die Gesänge mit dem Refrain: „Weirichen sei, der da kommt, im Namen des Herrn.“ Die Palmen und andere Zweige, die bei der Prozession getragen und hernach im Hause aufbewahrt werden, zu weihen, war schon im 7. Jahrhundert üblich.

Im Mittelalter wurde in Deutschland die Palmprozession noch feierlicher begangen als jetzt. Zuerst zog man von der Hauptkirche zu einer anderen, in welcher die Weiche der Palmen erfolgte. Von dort ging der Zug in Nachahmung des Einzuges Jesu in Jerusalem nach der Stadt. Am Stadt- oder Kirchentor huldigte man vor dem Kreuze oder einem anderen Symbole des Herrn dem Felder, was an die Huldigung des aus der heiligen Stadt dem Herrn entgegenkommenden Volkes erinnern sollte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der von Theodulf von Orleans († 827) gedichtete Hymnus „Gloria laus“ an den „König“ Christus gesungen. Dann zog die Prozession in die Kirche zurück. Der Hellaus wurde bei der Prozession symbolisch dargestellt durch ein Kreuz oder auch durch das auf einer Bahre getragene Evangelienbuch. Sehr häufig sah man in Deutschland einen Hölzerne, auf Rädern sich bewegende Esel, den sogenannten Palmesel, mit, auf welchem sich die Figur des Heilandes befand. Man huldigte so in kindlich frommer Weise dem göttlichen Hellaus als dem König.

Die Palme erinnert an den Triumph, den Christus der Herr über Tod und Hölle davongetragen. Die Palme gilt auch als Sinnbild des Jugendlebens: „Der Gerechte wird blühen wie eine Palme.“ (Ps. 91. 13.)

Ein Teil der Weisgebete steht um den Sieg über die Feinde des Heiles, um Liebe zu den Feinden der Barmherzigkeit, um das Aufblühen des Jugendlebens. Die übrigen Gebete erstehen für den Gebrauch der Zweige besondere Gnaden von Gott. So steht das erste Weisgebet um Schutz für Leib und Seele, das zweite, welches für die katholische Kirche, Palmzweige in den Häusern aufzubewahren, maßgebend ist, bittet, daß, wohin immer die Zweige gebracht würden, die Bewohner nach Beschneidung jeder Widerwärtigkeit

(seitens des bösen Feindes) Gottes Segen erfahren sollten.

In Ermangelung von Palmen werden in manchen Gegenden die Zweige von Weiden oder Haselnuß, auch von Wachholder, geweiht. In seiner Form ist der „Palm“ verschieden, schlanke Ähren, Zweige, in Keulenform zusammengebunden, auch hohe Stangen und ganze Bäumchen, oft sorgfältig mit Blüthen besetzt. Die geweihten Zweige werden in den Häusern aufgehoben, um den Segen der Kirche, der auf ihnen ruht, auf Haus und Familie zu übertragen. Aus den am Palmsonntag geweihten Zweigen wird die am Abendmittwoch verwendete Asche bereitet.

Gesänge und Lesungen der Palmsonntagsmesse beziehen sich durchweg auf das Leiden Christi, das in der von drei Sängern vorgetragene Passion nach Matthäus den Wundigen lebendig vor Augen gestellt wird.

2. Gründonnerstag. Der Tag, an dem der Herr das heilige Abendmahl einsetzte. Uringlich heißt der heutige Tag: cena Domini — Abendmahl des Herrn. Der deutsche Name Gründonnerstag bedeutet der Tag der Grundeden, d. i. der Grundeden, Weinenden, der Bitter. An diesem Tag wurden nämlich in alter und mittlerer Zeit die öffentlichen Bäder wieder feierlich in die Kirche aufgenommen. Sie erschienen, mit grünen Zweigen geschmückt, zu dieser Feiertage. In manchen Gegenden herrscht die Sitte, an diesem Tag die ersten grünen Gemüse weihen zu lassen und auf den Tisch zu bringen.

An diesem Tag findet in jeder Kirche nur ein Gottesdienst statt und zwar in weißer Farbe. Nach feierlichem Geläut beim Gloria vernehmen Glocken und Klängen, um erst am Karfreitag beim Morgenmahl wieder zu erklingen. Während des Gottesdienstes ist gemeinsame Kommunikation der Priester zum Andenken an das letzte Abendmahl des Herrn. Nach dem Gottesdienste wird das Allerheiligste auf einen Euccharistiar getragen, der hochaltar hierauf allen Schmeides entbietet und die Kerzen gelöscht. Das Tabernakel bleibt offen stehen.

Schon seit alter Zeit werden an diesem Tage die heiligen Oele geweiht, die man zu den Salbungen bei der feierlichen Spendung der Taufe und der Firmung in der Ökumenen, später auch für die anderen Salbungen während des Jahres benutzte.

Heute findet auch die Aufwaschung statt, gewöhnlich Mandatum, d. i. Gebot, Auftrag (des Herrn), genannt, wegen des ersten Wortes der Antiphon, die dabei gesungen wird: Mandatum novum do vobis — „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ Dem eigentlichen Geist der Demut Jesu ist es an heutigen Tage nicht bloß der Pöbel und die Böhme, und in den Klöstern die Äbte und andere Vorsteher, sondern auch katholische Päpste.

3. Karfreitag. Die Kirche trauert über den Kreuzestod ihres göttlichen Beschützers. Im Hinblick auf das Erlösungswort bringt die Kirche heute kein Opfer dar. Der

Aus den ersten Tagen der Saar-Zeitung.

(Auszug)

Nachdruck verboten.

Von Dipl. rer. pol. Emil Heitjan.

(Schluß)

So wurde die Saar-Zeitung beschlagnahmt vorübergehend am 29. April, am 21. und 22. Oktober 73; an den beiden letzten Tagen war ein Wahlsauftrag der Zentrumspartei im Anzeigentheil veröffentlicht worden, in dem es hieß: „Durch die liberale Majorität der letzten Kammer sind Besche zu Stande gekommen, durch deren Ausführung vielleicht in nächster Zeit schon viele Gemeinden ohne Stellvertreter sein werden. Darum als treue Söhne der Kirche und des Vaterlandes, wählt solche Abgeordnete, die dafür eintreten, daß der religiöse Frieden wiederhergestellt und die verheerliche Verfassung wieder hergestellt werde.“ Hierin lag für den Bürgermeister von Saarlouis genügend Veranlassung zur Beschlagnahme, die auch von seiner vorgesetzten Behörde gebilligt wurde. Der Verfasser des Aufsatzes (Karl Stein, Saarlouis) wurde mit 50 Talern, der Redakteur, sowie der Verleger der Saar-Zeitung mit je 15 Talern Geldbuße bestraft. Die Ortspolizeiverwaltung ging so schroff vor, daß sogar ausgelegene Nummern aus Privathäusern wieder zurückgeholt wurden, so z. B. aus dem Hause des Dechanten Heising. Der betreffende Polizeibeamte hat sich wegen dieses Verhaltens später entschuldigen müssen. Am 17. Mai 73 wurde wegen Verleumdung des Fürsten Bismarck und des Außenministers Dr. Hall Revakteur Dr. Helle zu 1 Monat Gefängnis und Verleger Dalklein zu 25 Talern Geldstrafe nebst Kosten verurteilt. 8) Am 18. Oktober erließ wegen Verleumdung des Fürsten Bismarck Dr. Helle (er war im März ausgeschlossen) in contumacia eine zweimonatige Gefängnisstrafe, sein vorübergehender Stellvertreter (seines Zeichens ein ehrfurchtbarer Scheinberrmeister und nebenbei Anwalt für die Saar-Zeitung) eine Strafe von 1 Monat Gefängnis, sowie den Verleger Dalklein von 10 Talern Geldstrafe nebst Kosten. Am 8. und 12. August 74 wurde der Redakteur

der Saar-Zeitung von dem Untersuchungsrichter in Saarbrücken vernommen. Die Verfolgungen gegen die Zeitung waren jetzt in vollem Gange. Die Bezeichnung für die Anhänger der Zentrumspartei als Ultramontane und Reichsfeinde lehrte immer wieder. An die Geistlichen des Saargebietes wurde (ähnlich wie an die Lehrer im Jahre vorher, wie wir oben mitteilten), eine Verfügung gerichtet, aus der Mittengesellschaft der Saar-Zeitung auszutreten: „Es wird Eu. Hochwürden nicht entgangen sein, daß diese Zeitung — — — eine der Staatsregierung feindselige und agitatorische Richtung verfolgt. In Ihrer Stellung als Schulinspektor, welches als einflußreiches Ehrenamt aus dem Vertrauen der kaiserlichen Staatsregierung übertragen worden ist, werden Eu. Hochwürden sich verpflichtet fühlen, einer derartigen, gegen die Regierung gerichteten Tätigkeit fern zu bleiben.“ Es konnte jedoch am 7. März berichtet werden, daß die Geistlichen einstimmig beschlossen, diese Forderung der Regierung abzulehnen. Aber auch die übrigen Leser hatten genügend Schwierigkeiten. In der Zeitung war einige Male die Haltung des Reichstagsabgeordneten Stumm - Reumücken (Deutsche Reichspartei) in Kulturkampfproben angegriffen worden. Nun war am 9. Juli zu lesen, daß Stumm kategorisch erklärt habe, es dürfe ferner keiner seiner Arbeiter mehr die Saar-Zeitung kaufen, widrigenfalls er von der Arbeit abgelegt werde. Am 21. Juli wird hiergegen polemisiert und zum Schluß die Frage gestellt: „ob der Arbeitgeber nicht, wenn er diese Drohung wirklich ernst nehmen sollte, a) das wohnortsbundene Recht der Arbeiter widerrechtlich verletzen und b) auch die allgemeine Gewerks- oder Knappschaftskasse schädigen? Ist eine solche Sache nicht ein unerlaubter Eingriff in das geistige und moralische Gebiet des Rechtes und der Freiheit der Arbeiter?“ Sicherlich müssen diese Fragen beachtet werden, aber wie Gabel (Seite 56) berichtet, „hatte „König Stumm“ den Erfolg, daß die Saar-Zeitung in Reumücken kaum noch gelesen wurde.“ Im Interesse des religiösen Friedens, so hatte Stumm noch erklärt, würde die Saar-Zeitung verbannt; aber er hinoerte nicht, daß unmittelbar vor den Wahlen auf seinem Güterbesitz

Schmähschriften in Menge verteilt wurden, welche die größten Anstöße gegen die katholische Kirche und ihre Priester enthielten. Zu diesen Pamphleten schreibt die Saar-Zeitung: „Es mag immerhin der Fall sein, daß die Verteilung dieser Schmähschriften dem Herrn Kommerzienrat unbekannt geblieben und ohne sein Vorwissen erfolgt ist; aber es erscheint uns doch kaum glaublich, wenn man bedenkt, daß der Herr Kommerzienrat strenge Wache hält über die Lesüre seiner Arbeiter und auf das Genaueste darüber informiert war, welche derselben die von ihm verbotenen Blätter gehalten haben, so daß heute noch kein Arbeiter es wagt, auf diese zu abonnieren.“ 9) Die Saar-Zeitung wies sodann darauf hin, daß demgegenüber Alfred Knapp am 1. November 73 in seiner Gussstahlfabrik ein Plakat angeschlagen habe, auf dem u. a. zu lesen sei: „Neben den Betreibungen, welche bereits an manchem Orte das gegenseitige Wohlwollen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu beiderseitigem Nachteil fördern, droht seit einiger Zeit ein Unheil von tieferer Bedeutung. Kirchliche Zwietracht untergräbt den Frieden. Möge jeder das Seine tun, verderbliche Folgen abzuwehren überall, wo es ihm möglich ist. Jeder brave und tüchtige Mann ist ohne Rücksicht seiner Heimat und seines Glaubens in unseren Verbände willkommen und hat gleichen Anspruch auf Gehör und Anerkennung. Es darf daher keine Aeußerung politischer oder kirchlicher Zwiste innerhalb des Verbandes der Fabrik geäußert werden und ergeht demgemäß die Warnung: Niemand kümmere sich um die Meinung und den Glauben desjenigen, der ordentlich und brav ist und seine Pflicht tut.“

Später wurde der Redakteur der Saar-Zeitung wegen öffentlicher Verleumdung“ des Reichstagsabgeordneten und Härtenerwerbesherrn Carl Stumm in contumacia zu 50 Talern Geldstrafe verurteilt. 10) Gegen dieses Urteil wurde appelliert und von dem Landgericht die Strafe auf 30 M. reduziert. 11)

Das Zentrum und seine Presse war durch die Verfolgungen und Anschuldigungen von allen Seiten in eine regelrechte Verteidigungsstellung gedrängt. Die Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern nahmen immer schärfere Formen an, wie Neuen und Berichte zeigen. Die Kolonnen, vornehmlich mit der viel stärkeren liberalen Presse, fanden kein Ende mehr.

- 8) Saar-Zeitung vom 29. 11. 74
- 9) Saar-Zeitung vom 9. 11. 73
- 10) Saar-Zeitung vom 5. 5. 74
- 11) Saar-Zeitung vom 5. 8. 75

Gottesdienst ist nur Gedächtnisfeier des bitteren Leidens und Sterbens des Hellenen.

Zur Gedächtnisfeier umfasst heute vier Teile: a) Die Befungen: Die Errettung Israels durch das Osterlamm in Ägypten und die Leidensgeschichte nach dem heiligen Johannes: Wohl und Erhaltung! Christus, der gütliche Hohenpriester, ist selber das Osterlamm zur Rettung der Welt.

b) Die Gebete für den Frieden und für das Volk und (das einzige Rat im Jahre) für Freigläubige und Schismatiker, für Juden und Heiden.

c) Die Verehrung des heiligen Kreuzes: Diese Zeremonie, Entzündung des Kreuzes mit ocimaligem Ecce Signum crucis (siehe da das Holz des Kreuzes) und feierlicher Verehrung, vertritt gleichsam am heutigen Tage die heilige Wundlung, die heute so nicht stattfindet. Die ganze Zeremonie gilt dem gekreuzigten Heiland. Sie ist der Höhepunkt in der Liturgie des heutigen Tages. Nach den Klagenliedern des Herrn vom Kreuze aus.

d) Die heilige Messe, missa profanellatorum d. i. die Messe der vorgewählten Götzen. Die gottgeheiligte heilige Messe wird feierlich abgehalten und ist heute nur Vater unser und heilige Kommunion unter einer Gattung. Damit ist der Gottesdienst vollendet. Heute wird keine heilige Kommunion (außer an die Sterbenden) ausgeteilt.

Über dem heiligen Karfreitag liegt die tiefe Trauer der Christenheit mit dem sterbenden Erlöser. Es ist der strengste Fasttag in der katholischen Liturgie. Wie konnte die Kirche einen Gottesdienst halten am Todesstage ihres göttlichen Beschützers? Dennoch ist der Karfreitag einer der wichtigsten Tage im kirchlichen Jahreslauf. Der Tod des Erlöser ist der ewigste aber auch gnadenreichste Augenblick im Leben des Hellenen. Wie darf und kann die Kirche den Erlöser in ihrer Liturgie vergegenwärtigen?

Die Kirche umfasst heute das Bild des Hellenen, das sie seit dem Konzil von Trient vor den Augen der Menschheit verborgen hat, und der Hellenen ruft dem undankbaren Judenwaise seine schmerzlichen Klagen in die Seele: Popule mea, quid feci tibi?

Wein Ross! O sprach! Was tat ich dir? Tat ich dir Leid? Antworte mir!

Während der Hellenen über das undankbare Judenwaise klagt, erhebt sich seine treue Kirche im Osten und Westen, und zwischen seine laien Klagen ruft sie ihm in den Epochen der Helden, der Könige und Raiser zu: Agios o Theos! Sanctus Deus! Heiliger, Raiser Gott! Heiliger, unsterbliche Gott! Erbarme dich unser! Es klingt wie eine feierliche Forderung der Erlöser, dankbaren Heidenwaise! Würde dein Herz hart wie Stahl, hätten es Römer und Jöhrenzeiten der Gottesknechte zu uns erlassen lassen, ob solcher Liebe lebst es auf zu neuem Leben. Du schick dich demütig unter seine Hand: und stumm mit einem neuen Herzen ein in die Königshymne des Karfreitags: Verila regis probatum!

Wie hoch das Königshymnen wehlt! Das Kreuz erhebt! O kommt und seht! Wozu das Leben fand den Tod Und durch den Tod zum Leben bot.

4. Der Karfreitag bildet den Abschluss der Fastzeit. Die Trauer schwindet. Es wird die feierliche in die Osternacht bestimmte Liturgie schon an diesem Vorstage gefeiert.

Am Morgen dieses Tages schlägt der Kirchenrufer Harken auf zwei Eisen und entzündet damit ein Feuer von Holz oder Kohlen. Das neue Feuer, ein Sinnbild des aufstehenden Hellenen, wird vom Priester geweiht; von dem geweihten Licht werden die Kirchen und Korymben in der Kirche, auch das ganze Licht, neu entzündet. In besonders feierlicher Weise wird die Osterkerze, gleichfalls den Aufstehenden geweiht, gesegnet. Die fünf Dornen, die ihr eingeschrieben werden, bedeuten die fünf heiligen Wunden. Die Desangeskerze, die beim Einzug in die Kirche gebraucht wird, deutet auf die heilige Dreifaltigkeit. Die drei Kerzen werden entzündet mit dem Ruf: Amen Christi! Das Licht Christi!

Vor Ostern wurden in der alten Christenheit die Kottchenweihen - Taufbewerber feierlich getauft. Daher heute die Weihe des heiligen Taufwassers. Jungköpfe werden zwölf Befungen aus dem alten Testament gehalten, angefangen von der Schöpfung, der Stammes, dem Opfer Isaak, dem Durchzug durchs Rote Meer usw. bis zum Vohrgang der drei Jünglinge im Feuerofen. Es sind das alle Vorbilder der Taufe, der Errettung des Menschen.

Dann zieht die Prozession mit der Osterkerze zum Taufbrunnen. Unter vielen bedeutenden Zeremonien und Gebeten erfolgt dann die Weihe des Wassers und die des Taufwassers. Des Schluß bildet die Alteschickung. Bis zur Stelle Parators (Wie Silaber) liegt der Priester an dem Altartischen auf seinem Antli. Es ist die letzte Buße der Fastzeit, die vor allem den Segen des Himmels auf die Neugeborenen herabruft.

Die ganze Liturgie ist nur zu verstehen, wenn man bedenkt, daß der Karfreitag der eigentliche Fasttag in der Kirche war.

Nun beginnt die hl. Auferstehungsfeier in welchen Götzenbildern. Beim Gloria jubelt die ganze Welt auf: Engel, Gloden, Schellen, Festgelegungen hören wieder. Nach der Orgel fesselt das Allsaja (Vobis den Herrn) ocimal in lauter höchsten Töne ein, um bis zum nächsten Jahre an Exultatione nicht mehr zu verstimmen. Das Hochamt geht feierlich zu Ende mit der kurzen aber doppelt freudigen Osterpredigt.

Nach altschicklicher Auffassung umfasst Ostern: Tod und Sieg des Erlöser, also Erlösung und Auferstehung. Wir sind gewohnt, mit Ostern nur die Auferstehung des Herrn zu verbinden. Die Hauptfache ist, daß wir jedes gebührend und in der rechten Stimmung feiern. Der crumen ab lacrima = durch Geld zu Freude!

Für besseren Verständnis der so schönen und ergründenden Liturgie der Karwoche sind folgende Bücher aufs wünschteste zu empfehlen: Der Gottesdienst der drei höchsten

Erinnerungen eines 85jährigen Veterans der päpstlichen Armee.

Anlässlich der glücklichen Lösung der Römischen Frage dürfte die nachstehende Schilderung eines Vetersans der alten päpstlichen Armee aus der Zeit des früheren Kirchenstaates von allgemeinem Interesse sein. In der „Freiburger Tagespost“ gibt Viktor Klein, Freiburg, Aufzeichnungen eines „Interessierten“ mit dem 85jährigen Veteran Albiez wieder. Wir entnehmen dem das Folgende:

Die Lösung der Römischen Frage veranlaßte mich, in den Gesichtsbüchern nachzuschlagen, um etwas „Interessantes“ aus der bewegten römischen Zeit von 1870 zu erfahren. Ich kam aber nicht auf meine Kosten. Gar zu gerne hätte ich etwas gewußt von dem damaligen päpstlichen Soldatenleben, von den Jüngern, von dem Freiheitskrieger Garibaldi, ja sogar von seiner Tochter, der wilden Kunstretterin - eine unangelegene Mischung von süditalienischem und nordamerikanischem Blut. (Garibaldi, eine lebhaftige Metamorphose, wie die Geschichte nicht viele kennt, war ja nicht nur Mathematiklehrer, Marineoffizier, Parlamentsredner, Räuberhauptmann heute, General morgen, sondern auch - laßt hat not leckt - ehrenreicher Seifenfabrikant in Neapel, wo er seine erste Frau Anita heiratete, die einem Töchtelein das Leben schenkte.)

Jedoch kam mir diesmal das Glück zu Hilfe. Auf die Kunde, daß in dem schönen Schwarzwalddorfe Todtnau noch ein Veteran aus der päpstlichen Armee lebt, setzte ich mich ins Postauto und erreichte nach einer herrlichen Fahrt durch den winterlichen Schwarzwald das materlich schöne und im tiefen Talloßel so reichend gelagerte Todtnau.

Und gerade hier, in dem weitausgelegenen Todtnau, lebt noch ein Krieger aus der ehemaligen päpstlichen Armee, und den galt es heute reden zu lassen aus Selbsterlebtem und Stillerschautem. Ist es auch nur eine flüchtige Erzählung, ist wir aus dem M'n's de's 85-jährigen, je es Wort davon ist uns kostbar.

Unser Veteran, Albiez mit Namen, wurde am 8. Juli 1844 in Herrschried bei Säckingen in Baden geboren. Seine Eltern verlor er früh. Im Frühjahre 1866 tauchte in St. Ludwig in Baden ein Werbepostler auf, um Soldaten für die päpstliche Armee anzuwerben. (Von hier ab lasse ich Albiez selbst erzählen.)

Die Anzahl der jungen Männer, die sich anwerben ließen, war ungefähr 80, darunter auch junge Burischen aus Freiburg i. Br., z. B. ein gewisser Schmidt, der es bis zum Hauptmann brachte und später in Freiburg gestorben ist. Als Handgeld wurden uns 400 Lire versprochen.

In Bessert war der Sammelplatz. Von hier ging es nach Marseille, dann mit dem Schiff nach Genua, dann nach Ciollarechia und von hier marschieren wir nach Rom.

Nach einigen Tagen erhielten wir in Rom unsere Munition. Ich kam zur Infanterie. Als Vohrung erhielten wir pro Tag 1 Lire, circa 20 Pfennig. Wir mußten uns aber selbst beschaffen, was nicht leicht war. Damals kostete in Rom ein Pfund Fleisch 3-4 Pfennig und 1 Liter Wein 6 Pfennig. In meiner Zeit gab es in Rom eine Bierdrauel und das Bier war sehr teuer. Das fiel besonders den bayerischen Landskuten sehr schwer, von denen wir auch viele in der päpstlichen Armee hatten.

Der militärische Dienst und die Disziplin waren sehr streng.

In der östlichen Zeit mußten wir zur Besichte gehen und bekamen dann vom Vater eine abgeknöpfelte Bekleidung. Wer nicht gekleidet hatte, bekam 20 Tage strengen Arrest und Strafexerzieren.

In der Stadt hatten wir sehr viele Wachtposten zu stellen. Es war eine hohe Auszeichnung, wenn einer auf der Engelsberg auf Wache stehen durfte. Mittags um 12 Uhr zogen die Wachen vom Petersplatz aus auf ihre Posten.

Einesmals habe ich am Kolosseum Wache gestanden. Da kam ein Herr in Zivil mit Begleitung und verlangte Eintritt in das Kolosseum. Gemäß meiner Militärvorschrift verlangte ich die Legitimation. In meiner großen Ueberraschung gestand er sich der Herr als Großherzog von Baden.

In strammer Haltung stellte ich mich dem Großherzog als Landsmann vor und wollte ihn passieren lassen. Voll Freude

über das Erlebnis reichte mir mein hoher Landesvater zwei Zigaretten. Ich lehnte aber entschieden ab, weil ein Soldat auf Wache nichts annehmen darf, hat aber den hohen Herrn, er sollte die Zigaretten nebenan ins Schlüberhäuschen legen. Das hat er auch getan und noch fünf Stue dazu.

Wenn der Papst in die Stadt fuhr, wurde mit einer großen Glocke geläutet. Die päpstlichen Soldaten bildeten dann Spalier und es durfte kein Passant oder Fuhrwerk auf der Straße bleiben. Wenn ein Soldat ein großes Anliegen hatte, dann durfte er auch zum Papst zur Audienz kommen.

Im Herbst zogen wir ins Manöver. Einem solchen Manöver wohnte auch einmal die Königin von Neapel bei. Ich lag in der hintersten Reihe und sah die vornehme Dame, konnte sie aber nicht. Es war sehr heiß. Deshalb hat ich der Dame meinen Tornister zum Sitzen an. Sie nahm ihn dankend an und setzte sich darauf. Als wir abziehen mußten, erhielt ich meinen Tornister wieder, aber o weh! In dem Tornister war ein Paß von ganz falschem Kommissariet, und das war jetzt ganz platt gedrückt. Meine Kameraden lachten mich aus. Aber die Königin lächelte mir zu und drückte mir ein großes Geldstück in die Hand.

und jetzt lachte ich. Garibaldi hat uns sehr viel zu schaffen gemacht, aber er ließ sich niemals vor unseren Filulen setzen. Dem Papst tauchte er sogar die Chaise, mußte sie aber auf Befehl Viktor Emanuels wieder zurückfahren lassen. Die Chaise ist heute noch im Vatikan. Garibaldi hatte eine Tochter, 18 bis 20 Jahre alt. Sie hatte schwarze Augen und ritt als Marskenderin mit fliegenden Haaren von einem Lager zum andern. Tollkühn ritt sie auch durch die feindlichen Reihen in unser Lager. Dabei hat sie für ihren Vater viel Spionage getrieben.

Am 20. September 1870 wurde Rom von unseren Feinden erobert. Als wir morgens um 6 Uhr gerade die Suppe abgelocht hatten,

fielen uns die ersten Granaten über den Kopf. Wir wurden sofort in fünf Gliedern hintereinander zur Schlacht aufgestellt. Ich stand an der Ponto di Ferro. Die Jünger in der päpstlichen Armee waren ganz wild und brannten vor Begier, den Feind vors Bajonet zu bekommen. Unser Befehlshaber war der General Hermann v. Kämpfer, der in Weingarten bei Bruchsal geboren wurde. Er war 1844 Leutnant im 4. badiischen Infanterieregiment und ist dann in die päpstliche Armee eingetreten. Seine Frau war eine Schwester des Kardinals Bamberelli. Sie war sehr mitleidig und besuchte oft die kranken Soldaten im Lazarett.

In dem Kampfe wurde einem bayerischen Soldaten ein Bein abgeschossen. Dieser Bayer war ein guter Kamerad von mir, ich habe aber keinen Namen vergessen. Als er verbunden war und im Krankenwagen abgeföhrt wurde, hat er das abgeschossene Bein im Wagen in die Höhe geschwenkt und laut gerufen: „Via Pio nono - es lebe Pius IX.“

Um 10 Uhr ließ der Papst den Kampf abbrechen und die weiße Flagge hissen. Wir konnten aber die Fahne von unserer Kampfstellung aus nicht sehen und deshalb haben wir ungefähr noch eine Stunde im Nahkampf weitergekämpft. Nach der Kapitulation mußten wir uns dem Petersplatz antreten.

Der heilige Vater stand am offenen Fenster. Wir haben ihn hümmlich begrüßt und dann zum letztenmal seinen Segen bekommen.

Dann mußten wir zur Porte angeschlossen marschieren und unsere Waffen abliefern. Vor Viktor Emanuel sollten wir präsentieren, das hat aber keiner von uns getan. Unsere Offiziere durften ihren Degen behalten. Nach der Waffenablieferung mußten wir Rom sofort verlassen. Ein Trupp von uns marschierte dann nach Genua, dann kamen wir durch die Schweiz nach Luzern und Basel. Von hier aus zog jeder wieder in seine Heimat. In Zell in Baden mußte ich noch zwei Briefe von einem gefallenen Kameraden an seine Verwandten abgeben.

Seit länger als einem Jahr liegt Albiez wegen Schwäche in den Arnen beständig zu Bett und lebt in dürftigen Verhältnissen. Seine Freude über den Sieg, den 59 Jahre später Pius XI. ohne Waffen errungen hat, ist sehr groß.

Tage der Karwoche lateinisch-deutsch mit Erklärungen herausgegeben von Scholl-Dihmeier, Freiburg 1929, Herder.

Vom Sinn und Geist der Karwoche. Von J. Kramp S. J., Freiburg, Herder, Preis 1.10 Mk.

Im Geiste der Kirche. Zerkeren und liturgische Stoffe. Von P. Heintz, Schulent. Osterfestkreis, Hansen, Saecklouis 1929, Preis 3.75 Mk.

A. van Aken, S. J.

Das Ende des mexikanischen Henkers.

Unter den ausländischen Generolen befand sich auch Jesus Lopez, der lange Jahre hindurch Chef der mexikanischen Polizei war. Er war in ganz Mexiko wegen seiner Grausamkeit gefürchtet. Auf die Katholiken hatte er einen ganz besonderen Haß. Mit eigener Hand hat er mehr als 500 Personen den Tod gegeben. Man nannte ihn allgemein der Schlächter Mexicos. Es genügte seinen Namen zu nennen, um jedermann mit Schrecken zu erfüllen. Aus welchen Gründen dieser Hellschneiter des früheren Präsidenten Calles zu den Auffständischen überging, ist noch unbekannt. Er wurde gefangen genommen und am 7. März hingerichtet. Als er erschossen werden sollte, trug er eine stolze Todesverzärtung zur Schau. Er ließ sich die Augen nicht verbunden, blickte die Soldaten spöttisch an und sah dem Tod gleichmütig ins Auge. Daß gerade er am Auffstande teilnahm, ist wohl ein deutlicher Beweis dafür, daß die Bewegung nicht von den Katholiken ausging.

	Zur heiligen	
	Fastenzeit	
	in jedes Haus ein religiöses Buch	